

Aus der Landesgeschäftsstelle

| | |
|---|-------|
| <u>In Corona-Pandemie Kinderrechte stärken</u> Zum internationalen Kindertag am 1. Juni 2020 | S. 2 |
| <u>Diakonie als Trendsetter beim Arbeitsschutz</u> Kooperation mit Berufsgenossenschaft hilft Beschäftigten | S. 3 |
| <u>Prof. Dr. Annette Noller wird neue Chefin der württembergischen Diakonie</u> Nachfolgerin von Oberkirchenrat Dieter Kaufmann gewählt | S. 5 |
| <u>Versicherteninformation zum Pränataltest grundlegend überarbeiten</u> 22 Verbände kritisieren „fachliche Mängel und ethische Defizite“ | S. 7 |
| <u>Förderung digitaler Pflege-Angebote</u> Diakonie Württemberg Gesellschafterin des sozialen Start-ups mitunsleben | S. 8 |
| <u>Kirche und Diakonie suchen Mutmacher</u> Corona-Soforthilfe-Programm für Menschen in Not | S. 9 |
| <u>Pflegeberuf braucht dauerhaft gesellschaftliche Wertschätzung</u> Zum internationalen Tag der Pflege am 12. Mai | S. 11 |
| <u>Zeitnahe Lösungen für Familien während Corona-Krise gefordert</u> Auch Familien sind systemrelevant | S. 12 |
| <u>Bündnis fordert Entscheidung zu vorgeburtlichen genetischen Bluttests</u> Entscheidung für Kind mit Behinderung braucht eine inklusive Gesellschaft | S. 14 |
| <u>Diakonie Katastrophenhilfe weitet Corona-Hilfe aus</u> Landesstelle Württemberg weist auf zunehmende Not in armen Ländern hin | S. 16 |

Aus den Regionen

| | |
|--|-------|
| <u>„Mutmacher“ kommt auch Menschen der Erlacher Höhe zugute</u> Wohnungslose Menschen werden mit Soforthilfe-Programm unterstützt | S. 18 |
| <u>Helfen aus Überzeugung</u> Pflegekräfte melden sich nach Aufruf bei Diakonie Stetten | S. 19 |
| <u>„Ich möchte Deutschland etwas zurückgeben“</u> Selbstgenähte Alltagsmasken für die Evangelische Gesellschaft | S. 21 |
| <u>Online-Aktion #InklusionÖhringen</u> Offene Hilfen macht positive Beispiele für Inklusion sichtbar | S. 23 |

Kurznachrichten S. 24

Personalnachrichten S. 25

Redaktion: Anna-Lena Joßberger

In Corona-Pandemie Kinderrechte stärken

Die in der UN-Kinderrechtskonvention formulierten Rechte von Kindern müssen in der Corona-Krise umgesetzt werden und sind in den Maßnahmen im Rahmen der Pandemie zu berücksichtigen, fordert die Diakonie Württemberg zum internationalen Kindertag am 1. Juni 2020.

Stuttgart. „Wir begrüßen die angekündigte Öffnung von Kindertagesstätten und Schulen, fordern von der Politik aber dringend ein Konzept, das allen Kindern gerecht wird“, so Oberkirchenrat Dieter Kaufmann, Vorstandsvorsitzender des Diakonischen Werks Württemberg. In der Bibel werden Kinder gerade in ihrer eigenen Würde aber auch Schutzbedürftigkeit herausgestellt. „Kinder müssen besonders geschützt werden – das gilt besonders für Familien, die sich mit der Unterstützung ihrer Kinder etwa beim Homeschooling schwer tun.“ Zu den Kinderrechten gehören unter anderem das Recht auf Gleichheit, das Recht auf Bildung und Partizipation, sowie das Recht auf Gesundheit und Schutz.

Wo normalerweise präventive Angebote und Kindertageseinrichtungen Bildungsbenachteiligung zu verhindern versuchen, sind Familien im Moment auf ihre Lebensbedingungen zurückgeworfen und isoliert. So haben viele Kinder im Moment nicht die Möglichkeit, ihre Freizeit, Spiel und Lernen zu gestalten und frei umzusetzen. „Die Lebenssituation aller Kinder ist aktuell nicht einfach. Jedoch wird die starke Benachteiligung von armen Kindern und Kindern aus bildungsfernen Haushalten in der Krise besonders deutlich“, so Kirchenrätin Eva-Maria Armbruster, Vorstand Sozialpolitik im Diakonischen Werk Württemberg. Sie bräuchten dringend Unterstützung. Die Anforderungen durch Homeoffice, Homeschooling und Homesitting bringen an vielen Orten räumliche Enge und familiäre Konflikte bis hin zu Gewalt hervor. Das Recht auf Gesundheit und Schutz von Kindern kann dadurch nicht allen Kindern garantiert werden.

Weltweit drohen Kinderrechte in der Corona-Krise in zweierlei Hinsicht aus dem Blick zu geraten: Zum einen wird die alltägliche Not von Kindern, die von Hunger, Armut, Krankheit, Krieg und Flucht betroffen sind, oftmals wenig beachtet. Und auch in Deutschland stehen die Kinderrechte in der Diskussion um die schrittweise Öffnung nicht ganz oben. Die Diakonie fordert daher, dass das Recht der Kinder auf Bildung und Gleichheit bei der Planung der weiteren Schritte höchste Priorität erhält. Obwohl die komplette Öffnung von Kindertageseinrichtungen auf Ende Juni 2020 angekündigt ist, gibt es bisher keine Konzepte, ob und wie die Umsetzung gelingen kann, damit Kinder wieder unbeschwert miteinander spielen und lernen können.

Hintergrund: Der internationale Kindertag wird am 1. Juni 2020 gefeiert. Der Tag ist in vielen Kulturen ein Feiertag für Kinder und nicht mit dem Weltkindertag zu verwechseln, der am 20. September stattfindet. Der Tag soll die Bedürfnisse von Kindern in das öffentliche Bewusstsein rücken.

Weitere Informationen: Matthias Reuting, Abteilungsleiter Kinder, Jugend und Familie, Tel.: 0711 1656-216, E-Mail: reuting.m@diakoniewuerttemberg.de

Diakonie als Trendsetter beim Arbeitsschutz

Die Diakonischen Werke Baden und Württemberg gehen neue Wege beim Arbeitsschutz für ihre Mitarbeitenden. Dazu wurde jetzt eine Kooperation mit der Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege (BGW) unterzeichnet. Sie stellt die Arbeitsbedingungen für die Beschäftigten in den Einrichtungen auf ein dauerhaft verlässliches Fundament.

Stuttgart. Ziel ist es, den Arbeitsschutz für Angestellte der Diakonie in Baden und Württemberg systematisch und effektiv zu organisieren. Diakonische Einrichtungen bekommen individuelle Beratung zum Thema. Dabei macht die BGW Lösungsvorschläge und verbindet diese mit finanziellen Anreizen. Einrichtungen können selbst wählen, welche Maßnahmen für sie die besten sind.

Zwischen BGW und der Diakonie Baden gab es bereits eine Zusammenarbeit. „Ich freue mich, dass eine langjährige vertrauensvolle Zusammenarbeit den nächsten Schritt in eine feste Partnerschaft gegangen ist“, sagt der kaufmännische Vorstand der Diakonie Baden, André Peters. „So können wir noch enger zusammenarbeiten und unseren Mitgliedern neue Zugänge zu den kostenfreien Angeboten der BGW ermöglichen.“ Die Diakonie in Württemberg unterstützt die Kooperation, „denn uns ist die Gesundheit unserer Beschäftigten an Leib und Seele wichtig“, sagt Oberkirchenrat Dieter Kaufmann, Vorstandsvorsitzender des Diakonischen Werks Württemberg. Ziel sei es, dass Mitarbeitende der Diakonie in ganz Baden-Württemberg mehr Gesundheitsförderung und Arbeitssicherheit bekämen.

Für die BGW ist die strategische Partnerschaft mit einem der stärksten Sozialverbände in Baden-Württemberg von großem Vorteil. Sie bietet die Möglichkeit, über das Netzwerk von mehr als 2.300 Einrichtungen insgesamt rund 90.000 Beschäftigte mit ihren Maßnahmen zum Gesundheits- und Arbeitsschutz zu erreichen. Erhard Weiß, Präventionsleiter der BGW in Karlsruhe, sagte, mit dieser Kooperation könne die BGW den Arbeitsschutz im ganzen Land konsequent weiter ausbauen. Allen Partnern sei dabei klar, dass gesunde, leistungsfähige und motivierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unverzichtbar seien für den eigenen Unternehmenserfolg.

Die Zusammenarbeit von BGW und Diakonie soll deshalb auch Anreiz sein für andere Wohlfahrtsverbände, sich für solche Kooperationen zu öffnen.

Weitere Informationen: Claudia Mann, Pressesprecherin,
Tel.: 0711 1656-334, E-Mail: mann.c@diakonie-wuerttemberg.de

Prof. Dr. Annette Noller wird neue Chefin der württembergischen Diakonie

Prof. Dr. Annette Noller ist zur Vorstandsvorsitzenden des Diakonischen Werks Württemberg gewählt worden. Die 58-jährige Pfarrerin der württembergischen Landeskirche ist seit 2002 Professorin für „Theologie und Ethik in sozialen Handlungsfeldern/Diakoniewissenschaft“ an der Evangelischen Hochschule Ludwigsburg.

Stuttgart. Noller tritt ihr Amt zum 1. Dezember 2020 an. Sie folgt Oberkirchenrat Dieter Kaufmann nach, der zum 30. November 2020 in den Ruhestand geht. Als Vorstandsvorsitzende wird Annette Noller nach Zustimmung der landeskirchlichen Gremien gleichzeitig Mitglied im Kollegium des Evangelischen Oberkirchenrats, dem Leitungsgremium der Evangelischen Landeskirche in Württemberg. Im Diakonischen Werk bildet sie zusammen mit Kirchenrätin Eva-Maria Armbruster und Dr. Robert Bachert den hauptamtlichen Vorstand. Gewählt wurde die Ludwigsburger Professorin vom Verbandsrat, dem kleinen Parlament der württembergischen Diakonie.

Staatssekretärin i. e. R. Dr. Gisela Meister-Scheufelen, Vorsitzende des Verbandsrats: „Ich freue mich, dass wir mit Frau Prof. Dr. Noller eine sehr qualifizierte Bewerberin haben. Damit ist die Diakonie Württemberg für ihre Zukunftsaufgaben gut gerüstet. Es ist notwendiger denn je, für benachteiligte Menschen einzutreten und sie fachlich kompetent zu unterstützen.“

„Ich freue mich sehr auf die neue Aufgabe. Gerne arbeite ich daran mit, dass Menschen in Notsituationen fachlich gut und zugewandt unterstützt werden“, so die künftige Vorstandsvorsitzende. In den diakonischen Angeboten soll die Menschenfreundlichkeit Gottes erfahrbar werden, von der in der Bibel erzählt wird. Gerade in der Coronazeit rücke es ins Bewusstsein, wie wichtig gesellschaftlicher Zusammenhalt ist. „Die Diakonie Württemberg steht dafür, Menschen zu helfen und darüber zu reden, was dem Leben Sinn gibt und es trägt.“

Annette Noller ist 1962 in Reutlingen geboren. Nach dem Theologiestudium war sie Wissenschaftliche Assistentin an der Kirchlichen Hochschule Berlin/West und promovierte zur Dr. theol. an der theologischen Fakultät der Humboldt-Universität in Praktischer Theologie. Nach dem Vikariat in Stuttgart-Bad Cannstatt war sie Pfarrerin in Mägerkingen/Trochtelfingen und wurde 1999 zur Pfarrerin ordiniert. Danach arbeitete sie im Bundesverband der Diakonie als Referentin für „Theologie in diakonischen Handlungsfeldern“. 2002 kam Noller als Professorin an die Evangelische Hochschule Ludwigsburg, 2015 habilitierte sie sich an der Universität Heidelberg mit dem Thema „Diakonat und Kirchenreform“. An der Führungsakademie des Landes Baden-Württemberg machte sie eine Ausbildung zum Business Coach für Wirtschaft und Verwaltung.

An der Evangelischen Hochschule ist Noller Studiengangsleitung für den Masterstudiengang „Management, Ethik und Innovation im Nonprofit-

Bereich“ in Kooperation mit dem Diakoniewissenschaftlichen Institut der Universität Heidelberg und den Evangelischen Hochschulen in Darmstadt und Freiburg. Auch ist sie Vorsitzende der Ethikkommission.

Im diakonischen Bereich ist Prof. Dr. Noller Mitglied in der Konferenz für Diakonie und Entwicklung des Bundesverbands der Diakonie. Von 2008 bis 2017 war sie im Aufsichtsrat der Evangelischen Gesellschaft Stuttgart (eva).

Weitere Informationen: Claudia Mann, Pressesprecherin,
Tel.: 0711 1656-334, E-Mail: mann.c@diakonie-wuerttemberg.de

Versicherteninformation zum Pränataltest grundlegend überarbeiten
22 Verbände kritisieren „fachliche Mängel und ethische Defizite“

„Gravierende Mängel“ bescheinigen 22 Verbände einer Versicherteninformation zu nichtinvasiven pränatalen Testverfahren (NIPT) auf Trisomien, darunter das Down-Syndrom.

Stuttgart. In einer gemeinsamen Stellungnahme fordern die Unterzeichner, darunter die Diakonie Württemberg, das Institut für Qualität und Wirtschaftlichkeit im Gesundheitswesen (IQWiG) auf, diese Handreichung grundlegend zu überarbeiten, bevor sie Schwangeren und ihren Partnern ausgehändigt wird.

Die Tests auf das Down-Syndrom und andere Trisomien werden voraussichtlich ab Herbst in bestimmten Fällen von den gesetzlichen Krankenkassen bezahlt. Auch als Kassenleistung sind diese Tests freiwillig. „Damit die werdenden Eltern entscheiden können, ob sie die Tests überhaupt nutzen wollen und das für sich verantworten können, brauchen sie umfassende, fachlich korrekte und neutrale Informationen. Sie müssen wissen, was die Tests erkennen können und was nicht, vor welche Herausforderungen sie diese Tests stellen können und wo sie Unterstützung in schwierigen Situationen bekommen. Diese Anforderungen erfüllt die Handreichung nicht“, kritisiert Oberkirchenrat Dieter Kaufmann, Vorstandsvorsitzender des Diakonischen Werks Württemberg.

Dies sei bei einem ethisch so brisanten Verfahren besonders problematisch. „Denn der Test hat keinen medizinischen Nutzen. Er kann nur feststellen, ob das werdende Kind aller Wahrscheinlichkeit nach das Down-Syndrom oder eine andere Trisomie hat oder nicht. Ein auffälliges Testergebnis kann die werdenden Eltern in große Entscheidungskonflikte für oder gegen ihr Kind stürzen. Deshalb kritisieren wir als Diakonie auch grundsätzlich die Kassenzulassung dieser Tests.“

Claudia Heinkel, Leiterin der Fach- und Beratungsstelle für Pränataldiagnostik und Reproduktionsmedizin (PUA) der Diakonie Württemberg, kritisiert: Die Schwangeren und ihre Partner erfahren aus der Broschüre nicht, dass sie auch bei diesem Test einen Rechtsanspruch auf psychosoziale Beratung in einer Beratungsstelle haben. „Die Versicherteninformation macht viel zu wenig deutlich, dass diese Beratung eine entscheidende Ergänzung zur ärztlichen Aufklärung ist und wie sie die Schwangeren und ihre Partner unterstützen kann, bei ihrer Entscheidung darüber, was sie über ihr Kind wissen wollen und wie sie mit einem auffälligen Ergebnis umgehen können– ein großes Manko dieser Broschüre.“

Für Heinkel schaut die Broschüre „mit einem defizitorientierten Blick auf das Leben von Menschen mit Down-Syndrom und ihre Familien“. In die Erarbeitung dieser Broschüre seien weder die Betroffenen selbst noch ihre Verbände einbezogen worden. „Menschen mit Down-Syndrom sind Experten in eigener Sache. Es geht gar nicht, dass ausgerechnet diejenigen,

nach denen dieser Test in erster Linie sucht, bei der Erstellung einer solchen Broschüre nicht gehört werden.“

Zu den Unterstützern der Stellungnahme gehören u.a. medizinische Fachgesellschaften und Berufsverbände, Verbände der Selbsthilfe und Behindertenhilfe, die Evangelische Kirche in Deutschland, Wohlfahrtsverbände, Beratungsfachverbände ebenso wie kritische Initiativen wie das Netzwerk gegen Selektion durch Pränataldiagnostik.

Hinweis

Das Diakonische Werk unterstützt die gemeinsame Stellungnahme der 22 Verbände und Organisationen. Es hat jedoch wie einige andere Verbände zu den medizinischen Ausführungen in der Broschüre (Nr. 1) eine abweichende Position. Dies ist im Text selbst und in der Liste der Unterstützer mit * markiert.

Kaufmann begründet den Dissens so: „Die frühe Suche nach genetischen Besonderheiten im Ersttrimester-Screening hat keine therapeutischen Konsequenzen und ist daher aus gutem Grund kein Bestandteil der allgemeinen Schwangerenvorsorge, sondern muss selbst bezahlt werden“. Der Abschnitt lege jedoch nahe, dass „die kombinierte Nackentransparenzdiagnostik mit früher Ultraschallfeindiagnostik“ als Voraussetzung für eine Indikation für den Pränataltest und damit als reguläre Leistung der Schwangerenvorsorge gefordert wird. „Dies widerspricht unserer grundsätzlich kritischen Haltung als Diakonie Württemberg gegenüber selektiven vorgeburtlichen Tests, die keinen medizinischen Nutzen haben“.

Hintergrund

Der Gemeinsame Bundesausschuss (G-BA) hat am 19.9.2019 beschlossen, dass die gesetzlichen Krankenkassen die Kosten für die NIPT auf die Trisomien 13, 18 und 21 in bestimmten Fällen übernehmen.

Die Versicherteninformation hat im Hinblick auf diese Kassenfinanzierung der Tests eine große Bedeutung. Erst wenn diese Handreichung vom Gemeinsamen Bundesausschuss (G-BA) freigegeben ist, tritt der Beschluss in Kraft und die Kassen erstatten die Kosten des Tests. Das Stellungnahmeverfahren des IQWiG endet am 29. Mai 2020.

Weitere Informationen: Claudia Heinkel, Leiterin der PUA-Fachstelle,
Tel.: 0711 1656-341, E-Mail: heinkel.c@diakonie-wuerttemberg.de

Förderung digitaler Pflege-Angebote

Die Diakonie Württemberg unterstützt das soziale Start-up mitunsleben. Gemeinsam mit der Bank für Sozialwirtschaft, dem Caritasverband der Erzdiözese München und Freising e. V. und der Evangelischen Landeskirche in Württemberg gehört sie nun zu vier neuen Gesellschaftern der Pflegevermittlungs-Plattform. „Christlich geprägte Pflege muss auch im Internet auffindbar sein, um konkurrenzfähig zu bleiben“, begrüßt Oberkirchenrat Dieter Kaufmann, Vorstandsvorsitzender des Diakonischen Werks Württemberg, das Projekt.

Stuttgart. „Wir freuen uns, Teil eines so spannenden und wichtigen Start-ups zu sein. Gerade jetzt, wo wir uns inmitten einer Pandemie befinden, bieten digitale Angebote Chancen, die wir offline momentan nicht bieten können“, sagt Dr. Robert Bachert, Finanzvorstand im Diakonischen Werk Württemberg, der von Anfang an die Plattform mit entwickelt hat.

Die mitunsleben GmbH mit Sitz in Berlin ist das größte ökumenische Start-up Deutschlands, hinter dem etablierte Gesellschafter aus der Pflege- und Sozialwirtschaft stehen. Ziel der mitunsleben GmbH ist es, digitale Lösungen und Plattformen für die Branche zu entwickeln. Im November 2018 gegründet, entwickelte das Unternehmen die Pflegevermittlungsplattform mitpflegeleben.de. Diese bietet Orientierung im Pflegedschungel mit digitaler Beratung, bundesweiter Vermittlung von Pflegeangeboten sowie umfassenden Informationen zum Thema Pflege und Pflegehilfsmittel. „Es ist wichtig, dass noch mehr Organisationen mit ihren Angeboten auf der Plattform mitpflegeleben.de vertreten sind. Das ist hilfreich für die Nutzerinnen und Nutzer, die nach wie vor die passende Pflege für sich oder Angehörige suchen, wie auch für Leistungserbringer wie uns, um unsere Angebote zielgenau bekannt zu machen“, so Bachert.

Weitere Informationen: Claudia Mann, Pressesprecherin,
Tel.: 0711 1656-334, E-Mail: mann.c@diakonie-wuerttemberg.de

Kirche und Diakonie suchen Mutmacher

Mit ihrem Corona-Soforthilfe-Programm „Mutmacher“ helfen Diakonie und Landeskirche in Württemberg Menschen, die durch die Corona-Pandemie in besonders große Not geraten sind. Dafür bitten Landesbischof Dr. h. c. Frank Otfried July und Oberkirchenrat Dieter Kaufmann um Spenden.

Stuttgart. „Menschen, die schon vor der Krise zu kämpfen hatten, treffen die Einschränkungen in Folge der Krise besonders hart. Wir wollen sie unterstützen und ermutigen“, ist die Botschaft von July und Kaufmann. Es geht um einen finanziellen Beitrag, der existenzielle Not lindert, aber auch um ein Signal dafür, „dass wir an diejenigen denken, die sich von allen im Stich gelassen fühlen und nicht mehr weiter wissen“. Wenn Alleinerziehende oder Geringverdiener Kurzarbeitergeld beziehen oder ihre Arbeit verlieren, ist mit der materiellen auch die psychische und seelische Existenz bedroht. „Mit der Unterstützung des Fonds können all diejenigen, denen es vergleichsweise gut geht, Mutmacher werden.“

Gerade auf Pfingsten hin soll der Name des Fonds Programm sein. „Der Heilige Geist ist Gottes Mutmacher für alle Entmutigten“, sagt Landesbischof July. „Wir wollen nun viele pfingstliche Mutmacher für diese Soforthilfe gewinnen.“ July und Kaufmann hatten sich mehr Hilfe vom Staat für Betroffene gewünscht. „Nachdem unser Einsatz für eine Corona-Aufstockung für Hartz-IV-Bezieher um 100 Euro bisher erfolglos war, haben wir uns zu dieser Spendenaktion entschieden“, sagt Oberkirchenrat Kaufmann.

Die Beantragung läuft über die diakonischen Beratungsstellen und die diakonischen Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe. Sie haben Kontakt zu Menschen, die durch die Folgen der Corona-Krise verzweifeln. Zugleich werden sie dabei unterstützt, finanzielle Mittel bei anderen Stellen zu beantragen.

„Menschen mit geringem Einkommen geht es angesichts der Corona-Pandemie besonders schlecht, ihnen müssen wir schnell helfen“, sagt Oberkirchenrat Dieter Kaufmann. „Sie haben mit erhöhten Preisen im Einzelhandel zu kämpfen, Versorgungssysteme wie die Tafeln oder günstige Mittagstische sind teilweise geschlossen. Viele Secondhand- oder Diakonieläden können noch nicht öffnen – günstige Einkaufsmöglichkeiten fehlen. Auch der Mangel an Laptops ist in vielen Familien ein Problem, wenn dadurch Onlineunterricht und andere Bildungsangebote nicht wahrgenommen werden können. Auch fehlt Wohnungslosen Menschen oftmals ein Ort, an dem sie sich aufhalten können.“

Allein aus der diakonischen Wohnungslosenhilfe wurde ein Bedarf für die Unterstützung von 2.200 Menschen gemeldet. Ein weiteres Beispiel für eine Empfängerin von Fondsmitteln ist Petra H. Weil ihr Mann sie geschlagen hatte, musste sie sich von ihm trennen. Frau H. macht eine Ausbildung – aber mit Beginn der Coronakrise bricht die Kinderbetreuung weg. Sie

muss die Ausbildung abbrechen. Jetzt wird alles sehr kompliziert. Sie muss neue Anträge beim Jobcenter stellen, sie muss warten und doch von irgendetwas leben. Ihre Situation ist existenzbedrohend.

Online-Spenden der „Mutmacher“ unter:
www.diakonie-wuerttemberg.de/mutmacher

Spendenkonto

Diakonie Württemberg
Verwendungszweck: Mutmacher
IBAN: DE31 5206 0410 0000 1717 19
BIC: GENODEF1EK1
Evangelische Bank

Weitere Informationen: Thomas Stürmer, Abteilungsleiter Landkreis- und Kirchenbezirksdiakonie, Existenzsicherung, Tel.: 0711 1656-117, E-Mail:
stuermer.t@diakonie-wuerttemberg.de

Pflegeberuf braucht dauerhaft gesellschaftliche Wertschätzung

Der internationale Tag der Pflege am 12. Mai fand in diesem Jahr unter ganz besonderen Umständen statt: Täglich leisten Pflegekräfte wichtige Arbeit – die Corona-Pandemie verlangt ihnen nochmal mehr ab. Die Diakonie begrüßt den Imagegewinn, den der Pflegeberuf gerade in der Krise erfährt.

Stuttgart. „Wir setzen darauf, dass dies zu einer dauerhaft hohen gesellschaftlichen Wertschätzung der Pflege führen wird“, sagt Oberkirchenrat Dieter Kaufmann, Vorstandsvorsitzender des Diakonischen Werks Württemberg, „denn auch ohne Krise werden wir in den nächsten Jahren Tausende zusätzlicher Pflegekräfte brauchen.“ Die Diakonie begrüßt die Pflegeprämie als deutliches Signal der Wertschätzung, fordert aber dauerhaft bessere Rahmenbedingungen für die Pflege, um möglichst viele Pflegekräfte für diesen Beruf im Dienst der Nächstenliebe begeistern zu können.

„Der Diakonie Württemberg ist es wichtig, weiterhin viele junge Menschen für diesen sinnstiftenden Beruf gewinnen zu können, und freut sich über viele engagierte Pflegekräfte, die ihren Dienst qualifiziert und aus christlicher Überzeugung tun“, sagt Eva-Maria Armbruster, Vorstand Sozialpolitik des Diakonischen Werks Württemberg. Von der Öffentlichkeit fast unbenutzt haben zum 1. April die ersten Ausbildungsgänge in der neuen, der generalistischen Pflegeausbildung begonnen. Die bisherige Unterscheidung in Altenpflege und Krankenpflege soll weitgehend wegfallen, seit diesem Jahr werden Kranken- und Altenpflegefachkräfte gemeinsam ausgebildet. „Das bietet gute Voraussetzungen für attraktive Karrieren im Pflegeberuf. Die neue Ausbildung bietet nicht nur unterschiedliche Berufsperspektiven, sondern auch die Möglichkeit zu einem späteren Studium in der Pflege.“

Unter dem Motto „#wirfeiernpflege“ und einer entsprechend gestalteten Postkarte machen Mitarbeitende diakonischer Einrichtungen und Pflegedienste und andere Menschen am 12. Mai auf den Tag der Pflege in sozialen Netzwerken aufmerksam und zeigen, was sie am Pflegeberuf schätzen.

Weitere Informationen: Claudia Mann, Pressesprecherin,
Tel.: 0711 1656-334, E-Mail: mann.c@diakonie-wuerttemberg.de

Zeitnahe Lösungen für Familien während Corona-Krise gefordert

Familien und besonders die Mütter sind während der Corona-Krise stark gefordert: Der Spagat zwischen Homeoffice, Kinderbetreuung, Homeschooling und geschlossenen Freizeitmöglichkeiten belastet viele.

Stuttgart. „Eltern stehen momentan unter hohem Druck. Wir brauchen zeitnahe Lösungen für Familien, die an ihre Grenzen kommen und hoch belastet sind. Es geht um Ansätze, die familiäre Krisensituationen entspannen, Bewältigungsmöglichkeiten aufzeigen und eine Eskalation verhindern“, sagt Oberkirchenrat Dieter Kaufmann, Vorstandsvorsitzender des Diakonischen Werks Württemberg. Das Zusammenspiel der Herausforderungen und die zusätzlichen Kontaktbeschränkungen wirkten einschneidend auf Familien und gefährdeten innerfamiliären Beziehungen sowie Gesundheit und Entwicklung der Kinder.

Die Diakonie Württemberg fordert von der Landes- und Bundespolitik, sich mit genauso viel Wertschätzung, Geld und Engagement für die Rückkehr zur „Normalität“ von Familien und Kindern einzusetzen wie es für die Wirtschaft geschieht. „Wir brauchen Konzepte für den Schulalltag genauso wie für die vorschulische Kinderbetreuung, denn Familien sind systemrelevant“, so Kaufmann. „Unserer besonderer Dank gilt den Müttern und Eltern. Ohne deren großen Einsatz für ihre Kinder und Familien neben der Arbeit von zuhause würde die Wirtschaft noch größeren Schaden nehmen.“

Insbesondere Haushalte mit geringem Einkommen, mehreren Kindern oder einem alleinerziehenden Elternteil sind nach Erfahrung der diakonischen Kinder- und Jugendhilfe besonders belastet, berichtet Kirchenrätin Eva-Maria Armbruster, Vorstand Sozialpolitik im Diakonischen Werk Württemberg. Gründe seien häusliche Enge, monetäre Einschränkungen durch Kurzarbeit oder gar Arbeitslosigkeit. Das Zusammenleben auf engstem Raum biete wenig Möglichkeiten zu Rückzug und Ruhe. Gleichzeitig müssten Kinder beschäftigt werden und für das Homeschooling fehle oft die notwendige digitale Ausstattung. Dazu fehle oft die nötige Zeit oder Kenntnis zur Unterstützung und Anleitung beim Lernen.

Alleinerziehende haben aufgrund der aktuellen Bestimmungen weder innerfamiliäre noch freundschaftliche Entlastungsmöglichkeiten noch können sie öffentliche Betreuungsangebote nutzen, sofern sie im Homeoffice sind. Diese Konzentration, von der meist Mütter betroffen sind, gefährdet längerfristig deren Gesundheit. Alleinerziehenden muss nach Ansicht der Diakonie Württemberg deshalb dringend die Möglichkeit der Notbetreuung auch ohne Arbeit zugänglich gemacht werden, um Entlastung in schwierigen Situationen zu schaffen.

Um den positiven Einfluss der Freunde, Peergroups und das Lernen mit und durch Gleichaltrige zu aktivieren, braucht es nach Ansicht der Diakonie Württemberg rasch Konzepte für an die Bedürfnisse von Familien orientier-

te Kontaktmöglichkeiten. Zudem sei die Arbeit der stabilisierenden und unterstützenden Personen und Institutionen aktuell besonders wichtig, auf die insbesondere Kinder und Jugendliche aus psychosozial belasteten Familien oft für ein gesundes Aufwachsen und ihre Entwicklung angewiesen sind. Die Einrichtungen der Diakonischen Jugendhilfe erhalten ihre Angebote auch unter Corona-Bedingungen aufrecht, um die jungen Menschen und Familien bestmöglich zu unterstützen. Sie haben vielfältige kreative Lösungen gefunden, um die Hilfen trotz Infektionsschutzanforderungen und Kontakteinschränkungen zu erbringen, beispielsweise durch digitale und telefonische Kommunikation, Gespräche bei Spaziergängen und Hygienekonzepte in stationären Wohngruppen.

Die Diakonie Württemberg unterstützt die Initiative „Rechte statt Reste!“ und schließt sich der Forderung von 100 Euro Soforthilfe für Arme in der Coronakrise an. Mit ihrem Programm „Kirche trotz Armut und Ausgrenzung“ mit Teilhabegutscheinen leistet sie einen Beitrag zur Bewältigung von Benachteiligung, insbesondere im Bereich digitaler Bildung. Im neu initiierten Diakonie Fonds „Mutmacher – Soforthilfe der Diakonie Württemberg“ können stark benachteiligte Familien direkte Unterstützung zur Überwindung der krisenbedingten Problemlagen erhalten.

Weitere Informationen: Matthias Reuting, Abteilungsleiter Kinder, Jugend und Familie, Tel.: 0711 1656-216, E-Mail: reuting.m@diakonie-wuerttemberg.de

Bündnis fordert Entscheidung zu vorgeburtlichen genetischen Bluttests

In einem Positionspapier fordert die Diakonie Württemberg zusammen mit 40 weiteren Verbänden, Initiativen und Organisationen den Deutschen Bundestag dazu auf, Entscheidungen über die Anwendung vorgeburtlicher Untersuchungen zu treffen, deren Ergebnisse keine Behandlungsoptionen eröffnen.

Stuttgart. Anlass ist das Stellungnahmeverfahren zu einer Versicherteninformation über die Nichtinvasiven Pränataltests (NIPT). „Diese Broschüre informiert aus unserer Sicht nicht umfassend und auch nicht ergebnisoffen über diese Tests und deren mögliche Folgen“, sagt Oberkirchenrat Dieter Kaufmann, Vorstandsvorsitzender des Diakonischen Werks Württemberg. Voraussichtlich ab Herbst 2020 werden die Gesetzlichen Krankenkassen die Kosten der NIPT für die Suche nach den Trisomien 13, 18 und 21 übernehmen. „Die Solidargemeinschaft bezahlt dann für Tests, die keinen medizinischen Nutzen haben. Umso wichtiger ist eine qualifizierte Aufklärung und Beratung über diese Tests, damit die werdenden Eltern eine informierte und tatsächlich selbstbestimmte Entscheidung treffen können, was sie über ihr Kind wissen wollen und was ein auffälliges Testergebnis für sie bedeuten würde. Wir müssen Leben schützen und dürfen es nicht zur Debatte stellen.“

Der Test könne nichts heilen, sondern nur feststellen, dass das werdende Kind wahrscheinlich das Down-Syndrom hat. Die einzige Handlungsoption der werdenden Eltern sei dann die Entscheidung für oder gegen einen Schwangerschaftsabbruch aufgrund einer Behinderung des werdenden Kindes, sagt Claudia Heinkel, Leiterin der Fachstelle für Information, Aufklärung, Beratung zu Pränataldiagnostik und Reproduktionsmedizin der Diakonie Württemberg PUA. „Das ist für jedes Paar eine Zumutung und eine überaus quälende Entscheidungssituation“

Auch angesichts der Forschung zu weiteren Tests auf zahlreiche andere genetische Varianten sowie Krankheitsdispositionen fordern die Unterzeichnenden des Positionspapiers den Deutschen Bundestag dringend auf, gesetzliche Regelungen für den Umgang mit ausschließlich selektiven Tests zu treffen und die 2019 begonnene Debatte zu Pränataldiagnostik fortzusetzen. Das breite und vielfältige Bündnis appelliert an die Abgeordneten des Deutschen Bundestags auch, ihrer Verantwortung nachzukommen und politische Entscheidungen für eine inklusivere Gesellschaft zu treffen.

2019 hatten viele Abgeordnete in einer Orientierungsdebatte zu den NIPT den Wert einer vielfältigen Gesellschaft betont. Seitdem hat sich aus Sicht der unterzeichnenden Organisationen nicht viel getan, unsere Gesellschaft ist nicht inklusiver geworden und Unterstützungsstrukturen für Menschen mit Behinderung und ihre Familien wurden nicht ausgebaut. „Eltern müssen sicher sein können, dass sie auch dann nicht allein gelassen werden, wenn

sie sich für ihr Kind mit einer Behinderung entscheiden“, sagt Oberkirchenrat Dieter Kaufmann.

Hintergrund

Im September 2019 hat der Gemeinsame Bundesausschuss (G-BA) die Kostenübernahme für den NIPT auf die Trisomien 13, 18 und 21 beschlossen. In Kraft treten wird dieser Beschluss, wenn eine Versicherteninformation zu den Bluttests auf Trisomien vorliegt, die die werdenden Eltern fachlich korrekt, umfassend und vor allem neutral informieren soll. Anfang März hat das Institut für Qualität und Wirtschaftlichkeit im Gesundheitswesen (IQWiG) einen ersten Entwurf vorgelegt, zu dem noch bis zum 29. Mai Stellungnahmen eingereicht werden können. Dieser Entwurf informiert aus Sicht der unterzeichnenden Organisationen weder vollständig noch ergebnisoffen und muss – unter Beteiligung von Menschen mit Behinderung und ihren Familien und Verbänden – umfassend überarbeitet werden.

Weitere Informationen: Claudia Heinkel, Leiterin der PUA-Fachstelle,
Tel.: 0711 1656-341, E-Mail: heinkel.c@diakonie-wuerttemberg.de

Diakonie Katastrophenhilfe weitet Corona-Hilfe aus

Die Diakonie Katastrophenhilfe hat ihre Hilfe in den vergangenen Wochen weltweit an die Pandemie angepasst und neue Corona-Hilfsprojekte gestartet. Das Hilfswerk unterstützt aktuell Menschen in 33 Ländern im Rahmen der Corona-Hilfe.

Berlin/Stuttgart. „Millionen Menschen weltweit verlieren im Schatten der Corona-Krise gerade ihre Existenzgrundlage, weil sie schon immer prekär war“, sagt Cornelia Füllkrug-Weitzel, Präsidentin der Diakonie Katastrophenhilfe. „Bei uns scheint Erleichterung in Sicht, während die Not in armen Ländern laufend zunimmt und immer dramatischer wird. Das gilt besonders für Länder, die ohnehin mit schweren Krisen kämpfen und keinerlei Reserven mehr haben. Corona vervielfacht die Belastungen, sodass sich diese Länder aus eigener Kraft kaum mehr helfen können.“

Oberkirchenrat Dieter Kaufmann, Vorstandsvorsitzender des Diakonischen Werks Württemberg, Landesstelle der Diakonie Katastrophenhilfe, ruft dazu auf, in Zeiten eigener Einschränkungen an die „fernen Nächsten“ zu denken, die von der Corona-Pandemie sehr viel stärker betroffen sind.

Der Kampf gegen Corona droht die Hilfe in anderen, zeitgleich ablaufenden Krisen zu verdrängen. So fürchtet die Weltgesundheitsorganisation WHO in einem „Worst-Case-Szenario“, dass sich die Zahl der Malaria-Toten in Subsahara-Afrika auf fast 770.000 erhöhen könnte – das wären doppelt so viele wie 2018. Der Osten Afrikas hat weiterhin mit Heuschreckenschwärmen zu kämpfen. Ihre Population könnte bis Juni auf das 400-fache anwachsen. Erreichen die Schwärme wie zu befürchten auch Länder mit anhaltenden bewaffneten Konflikten wie Somalia oder Südsudan, wird die Verbindung aus Krieg, Vertreibung und Heuschrecken die Not und den Hunger deutlich vergrößern. „Wir müssen insbesondere die Folgen von Corona für jene Menschen im Blick behalten, die schon in mehrfacher Hinsicht leiden: an Kriegen, Naturkatastrophen, Heuschreckenplagen“, mahnt Füllkrug-Weitzel. „Corona bringt das Fass zum Überlaufen: die Kombination so vieler Krisen kann kein Land ohne internationale Hilfe bewältigen. Es muss schnell und umfassend reagiert werden. Sonst wird sich die Zahl der Menschen, die verhungern, dramatisch erhöhen.“

Fast jedes Land der Welt hat Kontakt- oder Einreisebeschränkungen erlassen, um die Ausbreitung des Corona-Virus zu verlangsamen. Neben der akuten Gefahr durch eine Covid-19-Erkrankung wirken sich auch diese Eindämmungs-Maßnahmen direkt auf die humanitäre Situation aus: Menschen, die im informellen Sektor arbeiten, haben kein Einkommen mehr. Millionen Kinder verlieren durch die Schulschließungen ihre einzige Mahlzeit am Tag. Vielerorts kann wegen Ausgangsbeschränkungen aktuell weder geerntet noch ausgesät werden – die ohnehin kritische Ernährungslage in vielen Teilen Afrikas, aber auch Lateinamerikas und Asiens spitzt sich dadurch zu.

Um auf die rasanten Entwicklungen der vergangenen Wochen zu reagieren, hat die Diakonie Katastrophenhilfe in enger Absprache mit ihren lokalen Partnerorganisationen und dem kirchlichen Netzwerk ACT Alliance ihre Hilfsprojekte weltweit überprüft und angepasst. „Wir sind froh, dass wir in den vergangenen Wochen umfangreiche Hilfe auf den Weg bringen konnten. Auch für uns ist die aktuelle Lage eine große Herausforderung, da auch unsere Auslandsbüros und Partnerorganisationen von Reise- und Ausgangsbeschränkungen betroffen sind“, erklärt Martin Keßler, Leiter der Diakonie Katastrophenhilfe. „Als Teil einer solidarischen Gesellschaft dürfen wir jetzt nicht nachlassen und müssen die Hilfe für die Schwächsten weiter ausbauen, hierzulande und in aller Welt.“

In Kolumbien bekommen Kinder, die vorher in einem Tageszentrum versorgt wurden, nun Lebensmittel nach Hause geliefert. In der DR Kongo und im Niger laufen großflächig TV- und Radiospots, um die Bevölkerung über das Virus und erforderliche Hygienepraktiken aufzuklären. Mit ihren Partnern stattet die Diakonie Katastrophenhilfe im Kongo Gesundheitsstationen mit Schutzkleidung und Desinfektionsmitteln aus. Tausende indische Wanderarbeiter, die ihre Existenzgrundlage verloren haben, werden durch das Hilfswerk mit Lebensmitteln versorgt.

Da sauberes Wasser für die in Corona-Zeiten besonders wichtige Hygiene unabdingbar ist, erhalten Familien in Haiti große Wassertanks und werden beim Bau einfacher Handwaschstationen unterstützt. Ähnliche Projekte führt die Diakonie Katastrophenhilfe auch in einigen Ländern Afrikas durch, etwa im Niger. Das evangelische Hilfswerk unterstützt auch Einrichtungen in Süd- und Osteuropa, beispielsweise durch die Verteilung von Desinfektionsmitteln an georgische Altenheime und von Medikamenten an Flüchtlinge in Griechenland. In Deutschland wird ein Projekt der Diakonie Hessen gefördert. Rund 27.000 Menschen in besonders prekären Lebenslagen, die vor Corona auf Kleiderklammern, lokale Tafeln oder die Ausgabe einer täglichen Mahlzeit angewiesen waren, können so weiter mit dem Nötigsten versorgt werden.

Die Diakonie Katastrophenhilfe bittet um Spenden

Diakonie Katastrophenhilfe, Berlin
Evangelische Bank
IBAN: DE68 5206 0410 0000 5025 02
BIC: GENODEF1EK1
Stichwort: Corona-Hilfe weltweit

Online unter: www.diakonie-katastrophenhilfe.de/spenden/

Weitere Informationen: Dr. Birgit Susanne Dinzinger,
Abteilungsleiterin Migration und Internationale Diakonie,
Tel.: 0711 1656-377, E-Mail: dinzinger.b@diakonie-wuerttemberg.de

„Mutmacher“ kommt auch Menschen der Erlacher Höhe zugute

Mit dem Corona-Soforthilfe-Programm „Mutmacher“, das von der Diakonie und der Landeskirche in Württemberg finanziert wird, werden Menschen erreicht und unterstützt, die unter der Pandemie besonders leiden. Auch den wohnungslosen Menschen, die in den Beratungsstellen der Erlacher Höhe Unterstützung finden, Bewohnern der Eingliederungshilfe sowie weiteren Personen im Ambulant Betreuten Wohnen kommt diese Einmalhilfe in Höhe von 50 Euro zugute.

Großlarch/Stuttgart. Vor der Corona-Soforthilfe stand der Versuch, Aufstockungen für Grundsicherungsbeziehende durch die Politik zu erwirken, was bislang leider ohne Erfolg blieb. So stellt nun das Diakonische Werk Württemberg mit Hilfe der Landeskirche die Soforthilfe bereit, die unbürokratisch an einkommensarme Betroffene ausgezahlt wird.

„Es ist richtig, wenn die Politik im Moment viel Geld in die Hand nimmt, um die wirtschaftlichen Folgen der Pandemie für Bürger und Unternehmen abzdämpfen. Aber ich bedauere es sehr, wenn gerade die Menschen, die am meisten der Hilfe bedürfen, kaum berücksichtigt wurden. Das betrifft besonders Menschen im Grundsicherungsbezug. Daher bin ich dankbar, dass jetzt aus kirchlichen- und Spendenmitteln zumindest bei einigen Menschen die Not gelindert werden kann“, so Wolfgang Sartorius, Vorstand der Erlacher Höhe.

Insgesamt wurde ein Betrag von einer Million Euro bereitgestellt, der in Einrichtungen der Diakonie Württemberg betroffenen Personen zur Verfügung gestellt werden kann. Zur Diakonie gehört auch die Erlacher Höhe mit ihren Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe.

Für die Aktion, die in der Diakonie und der Landeskirche unter „Mutmacher“ angelaufen ist, werden weitere Unterstützer gesucht.

Info Spendenaktion „Mutmacher“:

Spendenkonto

Diakonie Württemberg

Verwendungszweck: Mutmacher

IBAN: DE31 5206 0410 0000 1717 19

BIC: GENODEF1EK1

Evangelische Bank

Weitere Informationen: Erlacher Höhe, Andrea Beckmann, Öffentlichkeitsarbeit, Tel.: 07193 57-171, E-Mail: Andrea.Beckmann@erlacher-hoehe.de

Helfen aus Überzeugung

Aufgrund der Corona-Epidemie rief die Diakonie Stetten vor einigen Wochen dazu auf, dass Pflegekräfte sich melden sollen, sofern sie an den verschiedenen Standorten unterstützen können. Daraufhin haben sich mehr Pflegekräfte als erwartet gemeldet, die in Elternzeit, Studium oder Rente sind und in der schwierigen Situation unterstützen wollen. Janice Hahn wäre eigentlich noch in Elternzeit. Aktuell hilft sie im Wohnhaus für Menschen mit Behinderungen in Ebersbach aus.

Ebersbach. Schon vor einigen Wochen rechnete die Diakonie Stetten trotz guter Personalplanung mit einem größeren Ausfall an Pflegekräften aufgrund der fortschreitenden Corona-Epidemie. Um die Betreuung und Versorgung der Bewohnerinnen und Bewohner in den Wohnangeboten für Menschen mit Behinderungen und den Seniorenwohnheimen des Alexander-Stifts weiter aufrechterhalten zu können, startete die Diakonie Stetten eine Kampagne unter dem Slogan „Comeback jetzt!“.

Janice Hahn wäre eigentlich noch bis Ende Oktober in Elternzeit, doch als sie von dem Aufruf hörte, war für sie klar, dass sie den Menschen in der Diakonie Stetten und auch den Kolleginnen und Kollegen helfen will: „Ich hatte vor dem Aufruf schon überlegt, ob ich mich melden soll. Mein Mann ist in der Gastronomie tätig und da er momentan nicht arbeiten kann, passt er auf unser Kind auf. So kann ich aushelfen“, erzählt die Heilerziehungspflegerin, die vor ihrer Elternzeit in einer Wohngruppe für Menschen mit Behinderungen in Rommelshausen arbeitete. Seit vier Wochen arbeitet sie im neuen Wohnhaus für Menschen mit Behinderungen der Diakonie Stetten in Ebersbach im Landkreis Göppingen als Nachtwache und ist an zehn bis elf Nächten pro Monat im Haus. „Der Bedarf dort ist sehr groß, da einige Kollegen aus Sicherheitsgründen in Quarantäne mussten“, sagt Janice Hahn, die mit ihrer Familie am Bodensee lebt und für ihren Dienst eine einfache Wegstrecke von rund 200 Kilometern auf sich nimmt. Für sie ist es wichtig, dass sie in der aktuellen Situation helfen kann: „Ich hätte jetzt nicht daheim sitzen können mit dem Wissen, dass die Kolleginnen und Kollegen so hart arbeiten“. Die Schutzausrüstung ist Pflicht, da Janice Hahn auch auf einer Isolationsstation tätig ist. „Ich kenne es zwar von der Arbeit mit Menschen, die den Krankenhauskeim MRSA haben. Aber die gesamte Schicht in Schutzausrüstung zu arbeiten, daran muss man sich erst gewöhnen“.

Janice Hahn ist begeistert, wie schnell und unkompliziert die Planung ihres Einsatzes verlief: „Ich habe mich einfach per Whatsapp gemeldet und wurde sehr freundlich empfangen. Die Personalabteilung hat sich dann dafür eingesetzt, dass ich an einem Standort arbeite, der am besten für mich passt“. Am Anfang hatte sie zwar etwas Bedenken wegen einer möglichen Ansteckungsgefahr, doch diese haben sich schnell aufgelöst. „Es ist genügend Schutzausrüstung da und bei der Isolationsstation gibt es eine Schleuse. Außerdem kenne ich aus meinen vorherigen Tätigkeiten die Abläufe in der Pflege“. Die Heilerziehungspflegerin freut sich, dass sie seit

ihrem spontanen Einsatz viele neue Kolleginnen und Kollegen kennengelernt hat und sie fühlt sich wohl dort. „Für die Bewohner ist es gerade eine schwierige Situation, da Körpernähe für die meisten sehr wichtig ist. Aber zusammen mit den Betreuern meistern sie die Situation wirklich sehr gut“.

Milena Grieger von der Personalabteilung der Diakonie Stetten freut sich, dass sich so viele Fachkräfte gemeldet haben und unterstützen wollen: „Es ist eine große Hilfsbereitschaft zu spüren und die Menschen sind sehr flexibel, was die Einsatzstellen und -orte anbelangt. Wir können die Pflegekräfte dort einsetzen, wo Not ist und das hilft uns zusätzlich.“ Daneben hat Milena Grieger in den letzten Wochen eine große Verbundenheit der Aushilfen mit der Diakonie Stetten bemerkt: „Es haben sich viele gemeldet, die uns schon kennen und das ist natürlich schön“ und sie hofft, dass der ein oder andere vielleicht auch nach der Coronakrise bleibt.

Weitere Informationen: Diakonie Stetten, Hannah Kaltarar, Stv. Pressesprecherin, Tel.: 07151 940-2974, E-Mail: Hannah.Kaltarar@diakoniestetten.de

„Ich möchte Deutschland etwas zurückgeben“**Patienten der Schneiderwerkstatt der PBV Stuttgart nähen jetzt Alltagsmasken statt Festkleider – auch im Rudolf-Sophien-Stift und von vielen Ehrenamtlichen werden Masken für die eva genäht – weitere Masken sind dringend für die soziale Arbeit nötig**

Stuttgart. Normalerweise nähen sie Fest-Kleider für kleine Mädchen und für die Gäste von Hochzeiten, Hemden oder Hosen für den eigenen Bedarf. Seit Mitte März haben die Mitglieder der Schneiderwerkstatt der PBV Stuttgart ihre Produktion geändert, nun stellen sie Alltagsmasken her. Die Masken sollen nicht nur ihnen selbst Sicherheit und Bewegungsfreiheit schenken, sondern auch den anderen Patientinnen und Patienten der „Psychologischen Beratungsstelle für politisch Verfolgte und Vertriebene“ der Evangelischen Gesellschaft (eva) und deren Familien. Auch hauptamtliche eva-Mitarbeitende oder andere Projekte wie die Hauswirtschaftsgruppe der Werkstatt des Rudolf-Sophien-Stifts (RRSS) und Ehrenamtliche der Stuttgarter Vesperkirche nähen Masken für Dienste der eva und des RRSS. Die Masken werden dringend für die soziale Arbeit benötigt. Deshalb freut sich die eva über alle, die weitere Alltagsmasken nähen und spenden. Mehr als 1.100 Masken sind in den vergangenen beiden Wochen in der eva-Zentrale angekommen, nicht nur aus Stuttgart, sondern auch dem Norden Deutschlands und sogar aus der Tschechischen Republik.

„Das Nähen macht unheimlich Spaß, weil es sehr sinnvoll ist“, sagt Ayfer Ö. aus der Türkei. Sie ist eine von über zwanzig Frauen und Männern, die regelmäßig in der Schneiderwerkstatt der PBV Stuttgart mitarbeitet. Torsten Licker, der die Reha-Angebote der PBV leitet, berichtet: „Das Nähen der Masken war eine spontane Idee, die Mitte März 2020 entstanden ist, als die Landesregierung den Corona-Shutdown in Baden-Württemberg verordnet hat. Zwar hat es zu dieser Zeit noch keine Maskenpflicht gegeben. Doch die PBV Stuttgart wollte sicherstellen, dass auch bei möglichen Ausgangsbeschränkungen die dringendsten Patientenkontakte weiterhin möglich sind.“ Deshalb sei die Idee entstanden, an die Patientinnen und Patienten eigene Community-Masken auszugeben – die auch gleich selbst genäht werden. Seitdem treffen sich jeweils höchstens drei Patientinnen und Patienten mit der ehrenamtlichen Leiterin der Gruppe, um etwa 25 bis 30 Masken pro Tag zu nähen.

Die PBV berät und behandelt traumatisierte Flüchtlinge und Vertriebene sowie Migrantinnen und Migranten mit psychoreaktiven Störungen. Dazu gehört, deren Fähigkeiten zu aktivieren. Ziel ist, dass die Patientinnen und Patienten wieder Normalität erleben – ob in der Schneiderwerkstatt oder bei Angeboten aus den Bereichen Sport, Kunst und Kunsthandwerk. Die Schneiderwerkstatt wurde schon 2007 von einer kongolesischen Patientin initiiert. Unter den Teilnehmern sind heute auch professionelle Schneider aus Kamerun, Pakistan, der Türkei und dem Irak. Zaytun A. aus dem Nord-Irak fühlt sich wohl bei der Arbeit hier; die Masken näht sie auch aus einem

anderen Grund: „Ich möchte Deutschland etwas zurückgeben, weil es mich so gut aufgenommen hat.“

Auch die Beschäftigten der Hauswirtschaftsgruppe des Rudolf-Sophien-Stifts, einem Unternehmen der eva-Gruppe, nähen Masken. Etwa 800 Stück haben die drei Frauen sowie ein Mann seit Anfang April fertig gestellt. „Die Arbeit macht ihnen Spaß“, berichtet Sabine Mendl, die die Gruppe leitet. Und sie ist sinnvoll, denn allein in den Werkstätten des RRSS arbeiten 500 psychisch kranke Frauen und Männer, die jeweils drei Masken brauchen, damit diese regelmäßig gewaschen werden können.

Etwa 300 Masken haben fünf Ehrenamtliche rund um Waltraud Stehle seit Anfang Mai für die Beschäftigten und Mitarbeitenden des RRSS genäht. Die ehemalige Krankenschwester engagiert sich ehrenamtlich für die Vesperkirche und hatte von der Diakoniefarrerin gehört, dass das RRSS dringend Masken benötigt. Die Näherinnen selbst und viele Bekannte haben Stoff gespendet, vom ausrangierten Baumwoll-Herrenhemd bis zur Damast-Bettwäsche in bester Aussteuer-Qualität. „Das ist der Beitrag, den ich leisten kann für die Gesellschaft in diesen schrecklichen Corona-Zeiten“, sagt Waltraud Stehle.

Weitere Informationen: eva Evangelische Gesellschaft, Ulrike Herbold, Pressesprecherin, Tel.: 0711 2054-321, E-Mail: Ulrike.Herbold@eva-stuttgart.de

Online-Aktion #InklusionÖhringen

Inspiriert durch den Aufruf der Aktion Mensch am Aktionstag für Menschen mit Behinderung teilzunehmen, haben die Offenen Hilfen Öhringen, die zur Evangelischen Stiftung Lichtenstern gehören, die Online-Aktion #InklusionÖhringen ins Leben gerufen.

Öhringen. „Öhringen ist ziemlich aktiv in Sachen Inklusion. Wir wollen aber noch mehr Aufmerksamkeit für Menschen mit Behinderung“, erklärt Jonas Volp, der gemeinsam mit Iris Körner die Aktion geplant hat. „Nach wie vor ist es so, dass Menschen mit Behinderung Nachteile erfahren und eben nicht gleichgestellt sind.“

Mit der Aktion, die wegen der Corona Pandemie rein digital über die Sozialen Medien ablaufen muss, wollen die Offenen Hilfen positive Beispiele für Inklusion sichtbar machen oder auch zeigen, wo es noch nicht so gut klappt und Luft nach oben ist. „Unterm Strich geht es darum, dass wir Flagge für Menschen mit Behinderung zeigen und dass sich viele Öhringer und Hohenloher – egal ob Organisationen oder Privatpersonen – anschließen“, bekräftigt Jonas Volp.

Was man genau tun muss, um die Aktion zu unterstützen erklärt er so: „Am besten postet man in Facebook etwas zum Thema. Da reicht schon ein Foto oder einfach ein kurzer Satz, was Inklusion für einen bedeutet. Dann unbedingt noch den Hashtag #InklusionÖhringen setzen. Das war es. Und ganz toll, wäre ein Link zu unserer Facebook Seite.“

Wer Facebook nicht nutzt, der kann seine Inklusionsbotschaft auch per E-Mail loswerden und an Jonas Volp senden und wer sich intensiver zum Thema austauschen und weiter auf dem Laufenden gehalten werden möchte, der kann der Facebook Gruppe InklusionÖhringen beitreten.

Die Offenen Hilfen Öhringen haben in den letzten Jahren eine Reihe von Inklusionsprojekten in Öhringen auf den Weg gebracht. „Bisher haben wir immer viel Rückenwind durch die Stadt und die Menschen in Öhringen bekommen. Egal, ob es der Alle(s)inklusive-Lauf war oder unser aktuelles Projekt. Der Weg ist das Ziel.“ Jetzt wünscht sich Jonas Volp, „dass es auch bei dieser Aktion so ist und wir viele Unterstützer gewinnen.“

Weitere Informationen: Evangelische Stiftung Lichtenstern, Sven Seuffert-Uzler, Referent Unternehmenskommunikation, Tel.: 07130 10 145, E-Mail: sven.seuffert-uzler@lichtenstern.de

Kurznachrichten

Stuttgart. 550 Spuckschutz-Visiere hat der Lions Club der Evangelischen Gesellschaft Stuttgart (eva) und dem Caritasverband für Stuttgart gespendet. „We serve“, zu Deutsch „Wir dienen“, lautet der internationale Wahlspruch der Lions. „Wir wollen helfen, wir wollen etwas tun“, erklären Prof. Dr. Michael Schmitt, Lions-Distrikt-Governor Süd Mitte und Prof. Dr. Jörg-Michael Kimmig, Kabinettschatzmeister des Lions-Distrikts Süd Mitte. Das geschieht vielerorts durch ganz unterschiedliche Aktionen und gesammelte Spendengelder. Welt- und landesweite Größe verbinden sich bei den Lions mit Vor-Ort-Einsatz und lokalem Blick. In Corona-Zeiten geht nun manches anders. Und so haben die Lions Finanzmittel generiert, um zu unterstützen, wo coronabedingt anders geholfen wird. In diesem Zuge konnten auch die 550 Spuckschutz-Visiere besorgt werden, die nun je zur Hälfte an Einrichtungen der Evangelischen Gesellschaft (eva) und des Caritasverbands Stuttgart gehen. Die Spuckschutz-Visiere ersetzen keine Masken, sie ergänzen sie, bieten zusätzlichen Schutz für die Augenschleimhäute und eben die Stellen des Gesichts, die nicht von der Maske bedeckt sind. Pm/ag

Horb. Nahezu 100 Personen haben sich in Horb getroffen, um eine symbolische Menschenkette zu bilden. Sie demonstrierten auf diese Weise für Menschenrechte und eine humane Flüchtlingspolitik. Initiiert worden war die stille Mahnwache von Michael Widmann, Migrationsbeauftragter bei der Diakonie im Kirchenbezirk Sulz, sowie dem Arbeitskreis "Sichere Hafenstadt", der sich in Horb spontan gegründet hatte. Vorausgegangen war eine Welle der Empörung über die Entscheidung des Horber Gemeinderats, nicht der Bewegung "Sichere Häfen" beizutreten. "Sichere Häfen" ist eine Aktion des internationalen Bündnisses "Seebrücke", das sich für Entkriminalisierung der Seenotrettung und sichere Fluchtwege einsetzt. Die Aktion bindet Kommunen ein. Pm/ag

Stuttgart. Um passende Konzepte für die Arbeit mit jungen Menschen zu entwickeln, ist es notwendig zu wissen, wie viele junge Menschen mit den Angeboten der Jugendarbeit von Kirchen und Verbänden erreicht werden. Deshalb wurde jetzt die Statistik „Jugend zählt 2“ 2021 auf den Weg gebracht. Erstmals sind auch der Freiwilligendienst, die Behindertenhilfe und die Kinder- und Jugendhilfe dabei. Seit Februar laufen die Vorbereitung der neuen statistischen Erhebung. Mit dabei sind die Verbände der Kinder- und Jugendarbeit, Diakonie, Kindergottesdienst, Kirchenmusik und Konfirmandenarbeit, jeweils für Baden und Württemberg. Die wissenschaftliche Begleitung wird geleitet von Prof. Dr. Wolfgang Ilg (EH Ludwigsburg). Im Herbst 2020 startet die Testphase der Erhebung. Im nächsten Jahr erfolgt dann die Online-Erhebung, an der sich alle Jugendverbände, Vereine und Kirchengemeinden beteiligen sollen. Mit den erhobenen detaillierten Daten erfüllen die Verantwortlichen vor Ort zugleich ihre Statistikpflicht der amtlichen Statistik zur Jugendarbeit. Dadurch wird auch die Bedeutung evangelischer Jugendarbeit für Politik, Wirtschaft und Gesellschaft deutlich gemacht. Die Ergebnisse werden Ende 2022 veröffentlicht. Weitere Informationen: www.statistik-ev-bw.de. Pm/ag

Personalnachrichten

Stefan Klopfer ist neuer kaufmännischer Vorstand des bhz Stuttgart. Zu seinen Aufgaben gehören die Leitung der Verwaltung, das Immobilienmanagement sowie die IT des diakonischen Trägers der Behindertenhilfe, der sich der Förderung, Beschäftigung, Begleitung und Integration von Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen in Stuttgart widmet. Zudem verantwortet er den Fachbereich Wohnen und vertritt zusammen mit der Vorstandsvorsitzenden Irene Kolb-Specht und Pfarrerin Gabriele Ehrmann das bhz künftig nach außen und innen. Stefan Klopfer folgt Eberhard Bügner nach, der rund eineinhalb Jahrzehnte lang mit großem Engagement, Fachkompetenz und viel Herzblut den kaufmännischen Bereich des bhz verantwortet hatte und Ende Juni in den Ruhestand geht. Der technisch orientierte Diplom-Kaufmann kam nach mehrjähriger Tätigkeit im Bereich Wirtschaftsprüfung, Beteiligungscontrolling und Beratung vor einigen Jahren zur Caritas Stuttgart. Darüber hinaus hat er das Berufsexamen zum Steuerberater und Weiterbildungen als Performance Consultant, Coach und Trainer absolviert. Der 52-Jährige ist verheiratet, hat drei Kinder und lebt in Leinfelden-Echterdingen. In der Freizeit engagiert er sich ehrenamtlich in seiner Kirchengemeinde und musiziert am Saxophon in einer Soulformation. Pm/ag